

Der fünfundsiebzigste Rosenheimer Netzwerkottesdienst am 15. Sonntag im Jahreskreis den 11. Juli 2021, 10:00 Uhr

Lied

„Lobet der Herren“ (687)

Einleitung und Begrüßung

Heute begegnen uns im Evangelium wieder einmal unreine Geister. Bei Besessenen geht es um Menschen, die erfahren, nicht mehr sie selbst sein zu können und zu dürfen – von außen bestimmt zu werden. Manchmal sogar von Dämonen mit Mitra und Hirtenstab – man spricht in diesem Zusammenhang von *ekklesiogenen Neurosen* – von der Kirche verursachte Krankheiten. Besessene werden auch heute bei Markus erwähnt und wir werden sehen, dass Jesus uns losschickt, diesen Menschen Glück, Freude, Selbstbestimmung und Freiheit zurückzugeben. Man könnte den heutigen Sonntag also getrost als Missionssonntag bezeichnen. Das ist es, was wir unter Mission, unter Sendung verstehen: nicht Menschen mit eiserner Faust von irgendwelchen Glaubenssätzen überzeugen, sondern sie mit Liebe zu befreien, von allem, was sie daran hindert, so zu sein, wie sie von Gott geschaffen und gewollt sind. Der, der uns auf diese Sendung schickt, wollen wir nun unter uns willkommen heißen,

im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Der Herr sei mit uns.

Kyrie

„Meine engen Grenzen“ (632)

Tagesgebet

Lasset uns beten:

Gütiger Gott,
wir danken Dir,
dass Du uns gerufen hast zu Dir,
damit wir Dein Wort hören –
Dein heilendes, ermutigendes und herausforderndes Wort.
Mache uns bereit, Dein Wort nicht nur zu hören,
sondern es in uns aufzunehmen
und wirken zu lassen durch Jesus Christus,
Deinen Sohn und unseren Herrn.
Amen

Einleitung zur alttestamentlichen Lesung

Wir hören bzw. lesen gleich ein Abschnitt aus dem Buch des Propheten Amos. Amos ist ein großer Sozialkritiker. Gegen seine Radikalität erblasst sogar ein Karl Marx. Aus Mitgefühl für die sozial Benachteiligten, für die an Hunger Sterbenden und aus Wut über die unmenschlichen Zustände im Land, möchte er am liebsten das ganze dekadente, parfümierte, kapitalistische Pack abschlachten, wie die wohlgenährten Barschanskühe auf den saftigen Weiden der Reichen. Und er hat keine Angst auch den Adligen und Fürsten zu drohen. Doch Majestätsbeleidigungen, Worte gegen den König, sind nicht ungefährlich. Doch, wie wir hören werden, hat der Prophet Amos Glück. Er bekommt nur Predigtverbot und wird des Landes verwiesen. Amos weiß aber genau, wem allein er verpflichtet ist. So hören wir nun eine

Lesung aus dem Buch des Propheten Amos (Am 7, 12-15)

12 Zu Amos aber sagte Amazja: Seher, geh, flieh ins Land Juda! Iss dort dein Brot und prophezeie dort! **13** In Bet-El darfst du nicht mehr prophezeien; denn das hier ist das königliche Heiligtum und der Reichstempel. **14** Amos antwortete Amazja: Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler, sondern ich bin ein Viehhirte und veredle Maulbeerfeigen. **15** Aber der Herr hat mich hinter meiner Herde weggenommen und zu mir gesagt: Geh und prophezeie meinem Volk Israel!

*Soweit die Worte des Lebens.
Preis und Dank sei unserm Gott!*

Halleluja

„Taizé Halleluja“ (207)

(zweimal oder öfter wiederholen)

Lesung aus dem Evangelium nach Markus (Mk 6, 7 - 13)

7 Er rief die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen. Er gab ihnen Vollmacht über die unreinen Geister **8** und er gebot ihnen, außer einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Gürtel, **9** kein zweites Hemd und an den Füßen nur Sandalen. **10** Und er sagte zu ihnen: Bleibt in dem Haus, in dem ihr einkehrt, bis ihr den Ort wieder verlasst! **11** Wenn man euch aber in einem Ort nicht aufnimmt und euch nicht hören will, dann geht weiter und schüttelt den Staub von euren Füßen, ihnen zum Zeugnis. **12** Und sie zogen aus und verkündeten die Umkehr. **13** Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.

*Soweit die Worte des Evangeliums.
Sie sind Worte ewigen Lebens.
Lob sei Dir Christus!*

Predigt zum Evangelium

„Auf dass Menschen zu sich selbst finden“

Was das Judentum mit dem Glauben an unreine Dämonen im Menschen meinte, ist allseits bekannt. Die Vorstellung selbst mag uns heutigen Menschen fremd erscheinen. Doch eigentlich ist sie aktueller denn je.

Unrein war im alten Israel der Bereich des kultischen Tabus. Unreine Dinge durften nicht berührt werden, denn die Unreinheit konnte sich übertragen. Und manche Unreinheit wurde sogar als Strafe Gottes betrachtet. Alles Mögliche konnte darunter fallen: der Körper eines Toten, eine menstruierende Frau, geschlechtlicher Ausfluss, Aussatz, unheimliche Krankheiten und sogar eine Vielzahl von Tieren, die bei anderen Völkern religiös verehrt wurden oder dort eine Rolle spielten, wie z.B. Schweine, die im Kybelle-Attis-Kult als Opfertiere von sogenannten Schweinepriestern lebendig begraben wurden. Daher stammt wohl die Porcophobie, die Abneigung gegenüber Schweinen im Judentum, die später vom Islam übernommen wurde.

Es teilte sich die ganze Welt aus Sicht der Ritualgesetze Israels in zwei Lager: Auf der einen Seite das Unberühbare, auf der anderen das Berühbare und Gott Genehme. Menschen nun, die gegen ihren Willen, wie unter Zwang, immer wieder in die Tabuzonen des Verbotenen gedrängt wurden, hielt man für besessen, für von unreinen Geistern beherrscht.

Diese Auffassung erscheint uns abgrundtief archaisch, ja vorsintflutlich. Aber überlegen wir, was uns in unserem Leben schon alles als unrein vorgestellt wurde. Dort gilt es als unrein die falsche Hautfarbe zu haben. Hier wird jemand wegen seiner Herkunft oder seiner Religion oder Konfession als unrein betrachtet. Einer lebt auf der Straße, weil ein Schicksalsschlag ihm alles genommen hatte, was ihm etwas bedeutete. Niemand will ihm mehr die Hand reichen. Dort hält ein Mädchen sich für inakzeptabel, weil es angeblich nicht schön genug ist, den Erwartungshaltungen der Medien nicht entspricht. Eine andere Frau hat man gelehrt, sich für unmoralisch und unrein zu halten, weil sie von auffallend verführerischer Schönheit ist. Ein junger Mann glaubt unrein zu sein und hält sich für lasterhaft, nur weil er zum Mann heranwächst und seine Sexualität erwacht. Sexualität ist der größte Bereich, den man mit Unreinheit belegt. Denken wir an die Diskriminierung von gleich geschlechtlich Liebenden und queeren Menschen bis in die heutige Zeit hinein.

Wo immer wir hinschauen, sind wir dabei Menschen einzuteilen in richtig und falsch, in gut und böse, in erfolgreich und mangelhaft, in passend und unpassend, in zugehörig und ungehörig. Wenn wir diese Maßstäbe anderen aufdrängen, wenn wir sie nötigen nach unserem Gutdünken zu handeln, die eigene Individualität einzuschränken, aufzugeben, sich fremd bestimmen zu lassen, dann werden wir für sie im wahrsten Sinn des Wortes zu Dämonen.

Ich möchte ein Beispiel aus meinem Leben berichten. Ich kannte einen Gemeindepfarrer, der abgrundtief homophob war, eine eingefleischter Schwulenhasser. Wie wir das aus der römischen Kirche kennen, lehnte er Segnungen von gleichgeschlechtlichen Paaren ab. Sah er ein schwules Pärchen auf der Straße, das sich küsste, platze ihm die Hutschnur und es gab manch peinliche Situationen. Dieser Pfarrer, ist recht früh gestorben und nach seinem Tod stellte sich

heraus, dass er homosexuelle Beziehungen zu einem Mann aus der Gemeinde pflegte. Das gibt es, dass gesellschaftliche Konventionen, sich so tief im Inneren eines Menschen festsetzen, dass er sein wahres Ich verneinen, verbergen muss und jeder Tag zu einem Kampf gegen sich selbst wird. Es gibt Menschen, die lauern in Parks gleichgeschlechtlich Liebenden Menschen auf, um sie zusammenzuschlagen - dabei sind sie selbst homosexuell. Da darf es nicht wundern, dass der Pfarrer, von dem ich berichtete, schwerer Alkoholiker war und sich letztendlich tot getrunken hat. Die Dämonen hatten gesiegt.

Was das Körperliche betrifft, wird nicht selten eine Grenze gezogen, die durch den Menschen führt. Der Kopf mag noch keusch sein, der Unterleib aber ist gefährlich. Die Gedanken mögen noch edel sein, die Gefühle aber muss man für schäbig halten und scharf kontrollieren. Letztendlich machen wir nichts anderes als die alten Israeliten: wir schaffen archaische Tabus. In dem Wahn zu wissen, welche Regionen des Menschen Gott gefällig sind und welche Zonen menschlichen Seins zu meiden sind, manipulieren wir ständig am Menschen herum, versuchen ganze Teile seines Seins aufzuspalten und abzuspalten.

Die Kirche mischt da munter mit. Jahrhunderte lang war sie *die* Instanz für das Aufspüren des Unreinen, hat ihre Nase unter jede Bettdecke gesteckt. Die Beichtstühle können Lieder davon singen, mit welchem moralischen Irrsinn Menschen geknechtet wurden.

Auch in heutiger Zeit geht das Spiel weiter. Ich erinnere mich noch an die Worte einiger Bischöfe, dass sie die Krankheit AIDS für eine Strafe Gottes halte. „Man muss“, so sprach einer von ihnen in einer Fernseh-Sendung, „doch geradezu blind sein, wenn man das nicht sehen will: San Francisco, die Hochblüte der freien Liebe – wo früher die Freudenhäuser standen, stehen jetzt die Sterbehäuser“. Ein wenig Schadenfreude scheint da mitzuschwingen. Und es gab auch solche Kirchenleute, die in dem verheerenden Tsunami, der an Küste von Thailand zehntausende von Menschen tötete, eine gerechte Strafe für den Sextourismus sahen. Scheinbar auch heute noch schlägt Elohim die Schuldigen mit Krankheit und Pestilenz und neuen Sintfluten. Dieses Denken steckt tief in uns.

Von außen torpediert man uns mit Drohungen von der Strafe Gottes und tief in uns steckten die Ängste aus Kinderzeiten, die uns dazu bringen zu gehorchen, die Normen, die Standards zu erfüllen und unsere persönlichen Gefühle, unsere Individualität zu verdrängen, und uns zu schämen für das, was wir sind.

Dieses Reinheitsdenken findet sich auf eine, nahezu die Frohe Botschaft verachtende, Art und Weise in unserer römisch-katholischen Schwesterkirche wieder. Dort dürfen nur die besonders Reinen, die nahezu Heiligen, die gemäß den rechtlichen Verordnungen Lebenden, wenn sie denn vorher gebeichtet haben, am Gottesmahl teilnehmen. Alle anderen haben sich fernzuhalten.

Auch sieht man dort ungern Frauen in der Nähe des Altars.

Und alle fügen sich dem und fürchten ängstlich Gottes unnachgiebige Faust.

Aber in dem Zustand einer derartigen Seelenverdrängung, einer solchen ständigen Besessenheit der Angst möchte Gott den Menschen nicht gefangen sehen. Nein im Gegenteil, es kommt Jesus darauf an, die Menschen wieder zu sich selbst zu bringen und die Entfremdungen zu überwinden, die uns ständig daran hindern, so zu leben, wie Gott uns ursprünglich gewollt hat. Dies ist es was Jesus *Umkehr* nannte - ein Rückweg zu dem verlorenen Ursprung der Welt, zu jenem Zustand, als diese Erde noch ein Garten war, in dem es all die Angst und Zweifel nicht gab. Befreiung wollte er, nicht Bußverkrampfung und Vermehrung von Schuldgefühlen.

Jetzt sage ich etwas, das gerade von Kirchen als Irrlehre verteufelt wird. Aber ich bin mir sicher, dass der Glaube an Gott vollkommen eins damit ist, dass Menschen zu sich selbst finden. Für Jesus bestand, ohne Zweifel, die Umkehr, die er meinte, in dem Ende menschlicher Entfremdungen, in der Heilung von seelischen und körperlichen Krankheiten, die unter der Geißel von Angst stehen.

Die Einfachheit dieser Lehre kommt auch in der Ausstattung der Jünger zum Ausdruck, von der wir heute gehört haben: kein Pomp, keine edlen Kleider. Nein all dies brauchen nur diejenigen, die damit etwas kompensieren müssen. Denkt daran, dass es einzig und allein darum geht, dem Menschen seine Angst zu nehmen,

scheint Jesus damit sagen zu wollen. Gebt ihnen das Vertrauen in die Freiheit zurück. Seid so einfach, wie ihr könnt. Alles andere behebt die Angst nicht, sie verschlimmert sie nur. Macht euch deshalb nicht größer oder schöner oder klüger, als ihr seid. Versucht nicht zu imponieren. Seid selbst aufrichtig und voll Vertrauen.

Es gibt im Deutschen die Redensart: „Wie man kommt gegangen, so wird man auch empfangen“. Daraus folgt: Man muss etwas darzustellen, man muss etwas mitzubringen, man muss etwas vorzuzeigen haben. Eine immerwährende Zelebration der Minderwertigkeitsgefühle. Wer so anfängt, kommt nirgendwo an, am wenigsten bei sich selbst und genauso wenig bei irgendeinem anderen Menschen. Vielmehr wird man zum Mitläufer. In immer schnellerem Tempo muss man versuchen mitzukommen, dabei zu sein, hinter der Mode herzulaufen. Doch *mitkommen* heißt nicht *ankommen*. Kleidung, Verkleidung, Rollenzwänge, alle dies kann Menschen davon abhalten, sich wirklich zu begegnen. Verschreckt den Nächsten nicht mit dem wuchtigen Anspruch eurer Selbstbehauptung – er ist dafür zu schade! Was ihr wert seid, steht bei Gott. Und was der andere wert ist, könnt ihr ihm zeigen durch die Salbung mit Öl. Der andere ist in den Augen Gottes wie ein König, wie ein Priester. Das bringen wir in der Taufe und der Firmung zum Ausdruck.

2000 Jahre Christentum – wenn man sich unsere Welt anschaut, mag man fragen: hat's etwas gebracht, was damals von Jesus angestoßen wurde, die Mission, das von Haus zu Haus gehen? Doch es gibt in Sachen Gottes keine Eile, keine Nötigung, keine Erpressung. Seine Jünger haben das wichtigste zu sagen, was es auf dieser Welt zu sagen gibt. Doch wenn es Dörfer gibt, die es nicht hören wollen, sollen sie nicht ihre Zeit vertun, sondern einfach weiterziehen. Vielleicht kommt die Zeit später, vielleicht kommt die Zeit nie, wer weiß, außer Gott? Mit Druck und Zwang bringt man einen Menschen Gott sicher nicht näher.

Und noch eins. Wir dürfen die Dinge des Glaubens nicht allein den Priestern und Kirchenleuten überlassen. Für die befreiende Botschaft bedarf es keines Studiums, man muss nicht Latein, Griechisch und Hebräisch beherrschen – man muss nur ein offenes Herz besitzen. Vielleicht haben wir die Verbreitung der Frohen Botschaft zu

oft den sogenannten Experten, den Amtsträgern, überlassen. In Südamerika gibt es Gebiete von der Größe Österreichs, in der die Frohe Botschaft von einem einzigen Priester verbreitet wird, nur weil man Verkündigung abhängig macht von einem zölibatären, maskulinen Priesterstand. Wir müssen uns fragen, wie lange wir uns das noch leisten können. Gerade in Afrika breitet sich der Islam rasend schnell aus. Das hat auch damit zu tun, dass eben nicht ausgebildete Missionare und standesbewusste Theologen, sondern einfache Händler auf dem Markt den Glauben verbreiten, auch indem sie dreimal am Tag niederknien und zu Gott beten. Im Matthäusevangelium (11,25) sagt Jesus, den Kleinen sei es vorbehalten, Gott zu wissen - den Großen aber bliebe er für immer ein Geheimnis.

Die Kirche Jesu hat demnach die Aufgabe und Pflicht, auch die Angst in den eigenen Reihen - vornehmlich die Angst vor dem Verlust ihrer eigenen Hierarchie und Autorität - mit dem Vertrauen auf den Herrn zu überwinden, um der Menschen willen und um Gottes willen. Nur so wird Kirche der Weisung Jesu bei der Aussendung der Zwölf gerecht.

Amen

Lied

„Lasst uns loben“ (502)

Glaubensbekenntnis

Wenn ich meinen Glauben bekenne, es ausspreche, was mich trägt und hält und hoffen lässt, dann verbinde ich mich ganz bewusst mit allen, die Hoffnung und Zuversicht besitzen, wie ich. Das verbindet uns Christinnen und Christen weltweit und alle, die an diesem Gottesdienst teilnehmen.

Ich lade Sie ein, das nun apostolische Glaubensbekenntnis mitzusprechen:

Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,

am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige katholische Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.

Amen.

Fürbitten

Eigentlich bedarf es keiner Worte, um unsere Bitten und Hoffnungen zu formulieren, denn Gott kennt unsere tiefsten Gedanken und weiß, was wir brauchen. Dennoch kann es uns stärken, wenn wir dem Ausdruck verleihen, was in uns ist. Formulieren Sie ihre Hoffnungen und Visionen frei, oder nutzen sie folgende vorformulierten Bitten. Oder Sie formulieren einfach im Stillen für sich.

Gott, unser Vater und unsere Mutter, du willst, dass Menschen frei sind und ein erfülltes Leben führen. Dich bitten wir voll Hoffnung:

1 Wir beten für alle, die sich nicht ernst genommen fühlen, deren Arbeit niemand schätzt und die immer wieder zu anderen aufschauen: dass sie erkennen, wie liebenswert und wichtig sie sind und Selbstbewusstsein und Stolz entwickeln.

Antiphon: Guter Gott, ... wir bitten Dich, erhöre uns (nach jeder Fürbitte)

2 Wir beten für die Schöpfung: dass die Menschheit zur Besinnung kommt und alles unterbindet, was natürlichen Ressourcen, unsere Umwelt und Natur zerstört.

3 Wir beten für alle, die aus Angst um ihr eigenes Fortkommen Unhaltbares und Ungerechtes tolerieren: dass sie den Mut aufbringen, ihren Mund zu öffnen und „Nein“ zu sagen.

4 Wir beten für alle Einsamen, die sich gottverlassen fühlen, für Menschen ohne Freunde und Angehörige, ohne Liebe und Verbundenheit, für Menschen in Bitternis und Kältezonen: dass ihnen Menschen begegnen, die ihnen Gesellschaft und Geborgenheit schenken.

5 Wir beten für uns selbst, für unsere dunklen Seiten und schwarzen Tage, für unsere Momente der Angst und Verlorenheit: dass wir uns davon nicht überrumpeln lassen, dass wir vorsorgen und nach Freunden und Wegweisern suchen.

6 Wir beten für alle Toten und deren Angehörigen: Dass Gott alles zum Guten wendet, jede Träne trocknet und alle an sein Herz drückt. Die, die wir schmerzlich vermissen, mögen bei Gott geborgen sein. Wir denken heute besonders an Elisabeth Appel, Franz Zager und Ella Augsten.

Gott, du willst, dass die Menschen leben und nicht lebendig tot sind. Dies klar zu machen, hast du deinen Sohn Jesus gesandt. Lass uns in seinem Geist weitergehen auf dem Weg des Lebens, den er begonnen hat. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.

Vaterunser

Wir heißen nicht nur Kinder Gottes, wir sind es. So wollen wir nun die Worte an unseren Vater richten, wie sie sie uns unser Bruder Jesus zu beten gelehrt hat.

**Vater unser im Himmel,
geheiligt werde Dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.
Amen.**

Schlussgebet

Lasset uns beten

Gütiger Gott,
Du zeigst Dich uns in Bescheidenheit und Schlichtheit,
ohne Machtallüren und nicht auf Distanz,
in Deinem Sohn Jesus Christus.
Er ist Dein erstes und letztes Wort.
Durch ihn können wir Dich verstehen:
Deine Macht und Deine Liebe,
den Sinn unseres Lebens.
Dafür danken wir Dir
und preisen Dich,
alle Tage unseres Lebens
bis in Ewigkeit.
Amen.

Schlusseggen

Bitten wir um Gottes Segen:

Der Vater stärke uns mit seiner Kraft.
Der Sohn begleite uns mit seiner Liebe.
Der Heilige Geist erfülle uns mit Leben.
So segne uns der dreieine Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.

Lasset uns bleiben in Gottes Frieden.
Preis und Dank sei unserm Gott.

Lied zum Abschied

„Gib uns Frieden jeden Tag“ (669)